Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Gottfried Keller als Politiker

Autor: Müller-Bertelmann, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574504

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

reißbar und wird bei mangelnder Gelbst= beherrschung zügellos oder maßlos. Der Hinreißbare geht vor der Geliebten eben= so leicht zu stürmischen Erklärungen und Liebkosungen über wie vor einem Ver= haßten zu Schmähungen und tätlichen Beleidigungen.

Der stillbewegt Erregbare heißt em= pfänglich, beeindruckbar, empfindsam, em= pfindlich; bei Willensschwäche bestimm= bar, beeinflußbar, ablenkbar. Der Em= pfängliche wird durch ein eindrucksvolles Buch, ein erhabenes Kunstwerk, eine rüh= rende Begebenheit tiefer ergriffen und nachhaltiger beeinflukt als der Unempfind= same; er wird sich in der Runst wie im Leben leichter "einfühlen".

Der reizbewegt Erregbare endlich heißt reizbar, reizempfänglich, entzündbar; bei mangelnder Selbstzucht launisch, unberechenbar, ja unbeständig, wankelmütig, haltlos, wo es zudem an beherrschenden Trieben fehlt. Der Entzündbare kann warm an dem Ergehen des andern teil= nehmen; er kann sich aber auch ange= gelegentlich um Dinge kümmern, die ihn eigentlich nichts angehen — eine Krankheit unserer zeitunglesenden, sensations= lüsternen Zeit. Der Entzündbare kann einem Kampf nicht zuschauen, ohne Vartei zu ergreifen, keine beamtliche Ungehörig= keit mitansehen, ohne Lärm zu schlagen, keine Feuerglocke hören, ohne hinzulaufen, kein durchgehendes Pferd bemerken, ohne zu erglühen. Alle aufregenden Vorgänge ziehen ihn an und entzünden ihn. Sofern hier Affekte auf Grund anderer Affekte entstehen, nennen wir sie reizbewegte, ab= hängige, und ihnen vor allem galt der Grundsatz der Stoiker: Nichts anstaunen!

Wie der Gefühlsmensch, so zeigt auch der Willenscharakter bald tätige, bald stille, bald abhängige Art.

Der selbstbeweat aus sich heraustre= tende, handelnd von Ziel zu Ziel fortschrei= tende Wille liegt vor, wenn wir von Tattraft, Willenstraft, Energie, Entschlossen= heit oder Entschiedenheit reden. Der still= bewegte, beharrende Wille tritt zutage in der Standhaftigkeit und Widerstands= fraft. Bloß reizbewegt abhängig oder auf fremde Willenskundgebungen hin er= folgend ist die Willensanspannung des Eigensinns.

Unter den vier Formen der seelischen Beweglichkeit haben wir das Temperament als die wichtigste, grundlegende er= fannt: alle weitern sind von dem Grade der innern Erregbarkeit abhängig. Vor allem die Aeukerungslust und =leichtigkeit, dann die Stimmungs= und endlich die Wallungsleichtigkeit oder in der Umkehrung die Willensfähigkeit, mit den drei verschiedenen Bewegtheitsformen.

So sind wir schlieklich doch wieder zu einer Vierzahl gelangt, innerhalb der die mannigfachsten Verknüpfungen möglich

Jeder Charakter hat seine ganz bestimmte Art der Beweglichkeit. Und haben wir die erst einmal erkannt, so sind wir tiefer in sein Inneres eingedrungen, als es scheint; denn seine höchsten Gaben und seine tiefsten Gefühle kommen doch nur soweit zur Erscheinung und Geltung, wie es seine Beweglichkeit, wie es sein Tem= perament zuläßt.

Dr. Johannes Ninck, Winterthur.

Gottfried Keller als Politiker.

In Zeiten, da wie heute im politischen Leben die Meinungen mehr auseinandergehen als sonst, richten wir gern etwa den Blid auf Männer der Vergangenheit, deren Charakter= bild uns vertraut ist und von deren vater= ländischer Gesinnung wir überzeugt sind. Un= willkürlich fragen wir uns: "Wie hätte dieser oder jener heute geurteilt?" Und wenn auch die völlig andern Verhältnisse einen sichern Schluß bis ins einzelne nicht zulassen, so wirkt ein Sichvertiefen in die politische Weltanschauung einer bedeutenden Persönlichkeit der Ber=

gangenheit bennoch anregend und befruchtend. besonders dann, wenn es uns weniger auf die endgültige Stellung, die sie zu den Fragen ihrer Zeit einnahmen, als auf die Motive an= tommt, die sie dazu geführt haben.

Einer dieser Männer, deren politischer Grundanschauung wir heute ein besonderes Interesse widmen und deren politische Stellungnahme seit dem August 1914 bereits mehr= fach durch Zitate aus ihren Werken und nachgelassenen Papieren belegt wurde, ist Gottfried Reller, und es darf als ein glück=

licher Zufall betrachtet werden, daß ein junger Literarhistoriker, Dr. Hans Max Kriesi, in einer sorgfältigen, das reiche Material ausschöpfenden Wonographie*) uns das abschließende Bild seines politischen Werdeganges bietet, sachlich, ohne jede unvorsichtige Schlußfolgerung auf Kellers allfällige heutige Parteinahme, deskriptiv und gerade deshalb umso zwerlässiger, weil sich der Verfasser falt durchweg jedes persönlichen Urteils enthält und den Dichter selber überall das seine abgeben und motivieren läßt.

Der junge Reller, der ein "Wehe" über jeden ausrief, "der nicht sein Schicksal an dasjenige der öffentlichen Gemeinschaft bindet," und der Ansicht war, "der große Haufe der Gleichgültigen und Tonlosen müsse aufgehoben und vernichtet werden ... ("Nein, es darf feine Privatleute mehr geben!") - dieser junge, eifrige Politiker war in eine Zeit hinein= geboren, die in mancher Sinsicht der unsern nicht unähnlich war, hauptsächlich darin, daß starte, tiefgehende politische Gegensäte nicht nur in Europa, sondern auch in der Schweiz jeden denkfähigen Bürger aus der Gleichgültig= keit aufrüttelten, zum Parteimann machten. Wie heute, so war auch damals Neues im Entstehen, gab es harte Kämpfe, nicht nur in der großen Welt, auch im kleinen Vaterland, und scharf platten die Gegensätze, Bergangenheit und Zukunft, aufeinander.

In kurzen, wohlorientierenden Kapiteln erzählt uns nun Kriesi die Geschichte der politischen Entwicklung der Schweiz im neunzehnten Jahrhundert, stellt Kellers Vater in diese Zeit hinein, gibt uns ein anschauliches Vild von des Dichters Knabenzeit, dem väterlichen Freundeskreis und der Umwelt, in der er auswuchs als dem Nährboden, aus dem der freigesinnte spätere Radikale, den der "Ruf der lebendigen Zeit" weckte und zum Dichter werden ließ, hervorgegangen.

Einen besondern Wert verleiht dem Buche auch der Anhang, wo wir zum ersten Male seine politischen Zeitungskorrespondenzen, Aufzuse, die amtlichen Bekanntmachungen und die kostdaren Bettagsmandate mit wenigen Ausnahmen vollständig beisammen sinden. Aus diesen wertvollen Dokumenten gewinnen wir den Eindruck, daß sich bei aller Milberung seiner politischen Urteile durch die allmähliche Läuterung und Lebensersahrung, seine Grundprinzipien im Wandel der Zeit gleich geblieden sind sein ganzes Leben lang. Ein wahrer Reichtum politischer Gedanken und Goldkörner der Weisheit, ein ganzes Füllborn von Beweisen wohlbegründeter Uebers

zeugungen eines unabhängig denkenden Geistes sind in diesen Arbeiten des Dichters der "Leute von Seldwyla" enthalten und genügten an sich schon, das Buch alt und jung zur Lektüre zu empfehlen.

Hatte schon der Jüngling seiner Grund= anschauung durch die beabsichtigte Teilnahme am "Straußenputsch" von 1839 auf seiten ber radikalen Regierung unzweideutigen Ausdruck verliehen, so ergriff ihn die Begeisterung zur Zeit der Freischarenzüge und des Sonderbundes erst recht, und der politische Liedersegen der vierziger Jahre, aus dem der Verfasser manche weniger fünstlerisch als inhaltlich bedeutsame Probe zum ersten Mal zum Abdruck bringt, be= zeugt, wie leidenschaftlich Reller an der freiheit= lichen Bewegung in Europa wie am Rampfe gegen die Reaktion in der Schweiz sich beteiligt hat. Er war Parteimann durch und durch, im Gegensatzu seinem Freunde, dem Maler Segi, der steptisch an der Lauterkeit der Parteigrößen zweifelte, da diese selten uninteressiert seien. "Auf die Vertreter und Streitenden, auf die Personen," antwortet ihm Keller, "kommt es nichtan, durchaus nichtan! Die gute Sache muß die Streiter machen, nicht die Streiter die Sache. Die Frage ist icon entschieden, sie steht fest seit Jahrhunderten; an ihr kann nichts geändert werden."

Diese vom rein Bersönlichen absehende, nur der Sache dienende Parteinahme, die den jungen Dichter sogar an den Freischarenzügen gegen Luzern teilzunehmen verführte, zeugt von seiner hohen Auffassung politischer Betätigung, mag sich Reller auch in der jugend= lichen Begeisterung ab und zu in den Mitteln vergriffen und als "erzradikaler Poet" zuweilen über die Stränge gehauen haben. Nicht ber schlechteste Wein gebärdet sich als Most am wil= desten, und wir seben denn auch, wie Rellers Anschauungen sich allmählich klären; die im Anhang abgedruckten, noch jugendlich unvergorenen "Bermischten Gedanken über die Schweiz" von 1841, die er in München dem Schweizerverein vorlegte und worin er die Existenzberechtigung der schweizerischen Nation unbeschadet des geistigen Zusammenhangs mit den Kulturen der gleichsprachigen Nachbar= völker zu beweisen sucht, enthalten bereits Probleme und Gedanken, die er sein ganzes Leben hindurch immer wieder erwog und aussprach und die, als nach der Annahme der schweize= rischen Bundesverfassung von 1848 die Leiden= schaften sich beruhigten und Reller selbst in seinen Urteilen maßvoller und vorsichtiger wurde, in= tegrierende Bestandteile seines politischen Glaubensbekenntnisses blieben. So vor allem die "Borniertheit" seines schweizerischen Nationa= lismus in politischer Hinsicht, dagegen die Ablehnung einer schweizerisch=nationalen Kultur;

^{*)} Gottfried Keller als Politiker, von Dr. Hans May Krieft. Mit einem Anhang: Gottfried Kellers politische Aufsähe, Frauenfeld, Huber & Co., 1918.

die Auffassung von der schweizerischen Staatsform als eines Bundesstaates: stark und einheitlich nach außen, reich an individueller Eigenart in den Kantonen, ein Grundsah, der ja im "Fähnlein", im "Wahltag" und anderwärts immer wieder zum Ausdruck kommt. Auch über das Problem der Bereinbarkeit von Patriotismus und Rosmopolitismus hat Keller sich zu einer unserer Generation nicht ganz fremden Anschung durchgerungen, und das Problem: "Republik oder Wonarchie?" fand später durch das Feuerbach-Erlebnis in Heidelberg für ihn eine endgültige Lösung.

Als Keller äußerlich arm aus Deutschland in die Schweiz zurückfehrte, war er innerlich umso reicher an Einsichten und abgeklärten Anschauungen. Männliche Worte fand er anläglich des "Neuenburger Sandels" in seiner Adresse an die Bundesversammlung in der Eidg. Zeitung vom 26. September 1856, worin er die Führer des Schweizervolkes zur Festigkeit auf= forderte gegen Preußens König, falls die Be= mühungen, die Frage auf friedlichem Wege zu lösen, fruchtlos sein sollten, und als 1860 Na= poleons III. verschlagene Politik die Ansprüche der Schweiz in der Savonerfrage zu Fall brachte, da stellte sich Reller streitbar auf die Seite Bundesrat Stämpflis, der den Krieg gegen Frankreich als einzige Sühne für das erlittene Unrecht betrachtete.

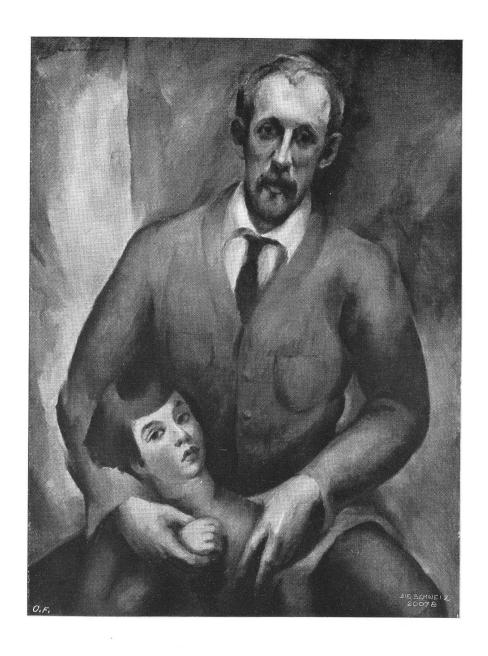
Sehr gut und richtig motiviert hier Dr. Kriesi Rellers feindselige Haltung dem Lande gegen= über, dem er noch 1848 als dem Herd der Freiheit herzliche Sympathien entgegengebracht hatte. Vor allem mag die Enttäuschung über die innere Entwicklung in Frankreich nach 1848 die Schuld an diesem Stimmungsumschlag ge= tragen haben, die Niederlage der Revolutions= partei, Louis Napoleons Wahl zum Präsidenten der Republik und der Staatsstreich von 1852, wodurch die blutig errungene Volkssouveränität wieder einmal vernichtet war. Und nicht zu ver= gessen und für Rellers politisches Denken sicher einer der Hauptgründe war Napoleons euro= päische Politik, seine Haltung gegen die Schweiz in der Neuenburger und der Savoner-Affare und die Beunruhigung des Bölkerlebens durch den auch für die Schweig bedrohlichen französischen "Imperialismus", um für eine alte Sache einen modernen Namen zu gebrauchen.

Daß ein schweizerischer Republikaner von politischem Blick dem Frankreich Napoleons III. kein Bertrauen schenken, keine Sympathien entgegenbringen konnte, ergibt sich aus dem Geslagten, und daß Keller seine Juneigung umso leichter und lieber Deutschland zuwandte, aus dessen "tiesen Schachten" ja auch er seine Bilbung geholt hatte, dessen Kultur er bewunderte, dessen Sprache er redete, versteht sich doch wohl von selbst, umsomehr als jenes Deutschland, wie

noch dasjenige furz nach dem Siebzigerkrieg, keine unmittelbare Kriegsgefahr für Europa bildete und das Verdienst für sich beanspruchen durfte, das Seine zum Sturze des frankischen Usurpators beigetragen zu haben. Wollte man also aus Rellers deutschfreundlicher Haltung während des Krieges Schlüsse ziehen auf eine heutige Stellungnahme, so wären diese in= nern Motive, wären Kellers schweizerisch= republikanische Gesinnung, seine unbestechliche Vaterlandsliebe und der starke Unabhängig= keitssinn, der ihm stets eigen war, neben der politischen Entwicklung der Dinge in Europa seit seinem Tode wohl in Betracht zu ziehen. Aus seinen damals gefällten Urteilen über die zwei Nachbarländer allein etwas zu folgern, wie es mehrfach ichon geschehen, geht einfach nicht an.

Ganz vortrefflich stellt der Verfasser sobann Kellers Tätigkeit in der Zürcher Tagespolitik der fünfziger und sechziger Jahre dar. Wir sehen, wie der früher radikale Stürmer und Dränger, von den Erfahrungen seines bisherigen Lebens in der Oeffentlichkeit gewihigt, die Forberung nach einer reinen Demokratie als für das Staatswohl gefährlich ablehnt, weil er Zeit und Menschen für die absoluten Volksrechte noch nicht für reif hält, wohl aber dem autokratischen System Alfred Eschers den Krieg erklärt und zu der Nationalratscampagne von 1860 in einer Artikelserie im "Bund" das Wort ergreift.

Die Wahl zum Staatsschreiber legte ihm dann einige Zurudhaltung auf; seine Fühlung mit der Opposition, zu deren Führern er gehört hatte, locerte sich, und die angestrebte Ver= fassungsrevision, die 1865 vom Volke angenommen wurde, dann der Sturm gegen die Männer des "Systems" und die Einsetzung einer neuen demokratischen Regierung durch die Volksab= stimmung von 1869 sowie die Totalrevision der Verfassung vom selben Jahre ließen Keller zwar keineswegs gleichgültig, aber er hielt sich im Hintergrund. Aelter geworden, war er nicht mehr fähig, sich rasch für das Neue zu erwärmen, das die ungestüme Jugend anstrebte: auch fühlte er sich von der Entwicklung der Dinge, vor allem 3. B. von den Pamphleten Lochers, abgestoken, allerdings nicht, ohne im "Berlorenen Lachen" noch einmal mit souveränem, versöhnlichem Humor jene Epoche der politischen Trübungen spiegeln zu können. Aber mehr und mehr schienen sich ihm seine Befürchtungen zu be= wahrheiten und fühlte er sich von den politischen und sozialen Verhältnissen des Vaterlands angewidert. Die demokratische Aera hielt nicht, was sie versprochen hatte; auch sie übte eine Parteiherrschaft aus, auch sie ließ sich in große wirtschaftliche Unternehmungen ein, nur daß sie damit Schiffbruch litt im Gegensatz zu der weitblidenden Gisenbahnpolitik Alfred Eschers, und viele Verfallserscheinungen, Pflichtwer=



Turnus 1918.

Eugen Ammann, Basel. Selbstbildnis. phot. Ernst Linck, Zürich.

lehungen und Schlimmeres durch Beamte, eine materialistische Gesinnung im Volk boten dem an der Schwelle des Greisenalters stehenden, von seinen Amtsgeschäften 1876 zurückgetre= tenen Dichter ein trübes Bild, das sich im "Martin Salander" widerspiegelt. Und doch fehlt es in diesem Roman, den der Berfasser mit außerordentlicher Sachkenntnis auf seine po= litischen Grundlagen hin untersucht und kom= mentiert, nicht an hoffnungsfreudigen und bedeutsamen Ausblicken. Es sei nur das Er= ziehungsprogramm erwähnt, das der ideali= stische Seld der Geschichte einmal seiner Gattin entwickelt und das, vor dreißig Jahren eine Utopie, uns heute mit seiner Forderung der staatsbürgerlichen Schulung der Jünglinge, des Handfertigkeitsunterrichts usw. gar nicht mehr als so außerordentlich verwegen anmutet, ein Zeichen, wie weitblickend Meister Gottfried von Zürich die Bedürfnisse eines Volkes voraussah,

das sich die Fähigkeit der Selbstregierung wirklich erwerben will.

Alles in allem: das Buch Dr. Hans Kriesis verdient gerade heute einen weiten Leserkreis: Schon als gutes Repetitorium eines Rapitels unserer neuern Geschichte, das uns leider nicht allzu vertraut ist, kann es warm empfohlen werden, umso wärmer, als diese Geschichte im Spiegel einer bedeutenden, bodenständig-schweizerischen Persönlichkeit dargestellt ift, deren wir heute mehrere brauchen könnten im Lande Selvetien. Gerade weil Reller in erster Linie als Schweizer dachte und fühlte, hat auch heute noch seine politische Weltanschauung ein mehr als bloß akademisches Interesse für uns, und des= halb darf dem sorgfältig gearbeiteten Werk Dr. Kriesis das Epitheton "aktuell" im besten Sinne des Wortes zugesprochen werden.

Sans Müller=Bertelmann, Frauenfeld.

Zum Schweizerischen Turnus 1918.

Mit insgesamt zehn Kunftbeilagen, (Schluß).

Zur heitern Sinnenfreude der "Ba= denden Mädchen" von Theo Glinz steht die asketisch herbe Stimmung von Leo Stecks "Invocation" (s. 1. Kunstbeilage) in schärfstem Gegensatz. Dort das Stre= ben nach festlichem Glanz der Farbe, nach graziler Eleganz der Linie, hier der schwere Zusammenklang von dum= pfem Rothraun. Blau und Gelb und eine fast hieratisch strenge Stillsierung der Formen, die an mittelalterliche Heiligenbilder erinnert. Alles Aeußere ist nur ein Symbol, der Reflex tiefer Empfindungen. Wie ein ins Wasser geworfener Stein konzentrische Ringe zieht, so wiederholen die Kurven der prachtvoll zusammengestimmten Figuren den Rhythmus des Gebärdenspiels, der Hände, der in den Flügelwogen des Engels leise verebbt. Das ist Augen= musik ganz besonderer Art; die derb= knochigen Frauen haben so gar nichts Aetherisches, eher etwas robust Berne= risches. Die Sprödigkeit des Lineaments und die Herbheit des Rolorits streiten wi= der alles Süßliche und Konventionelle. Aus Scheu vor billigen Sentimentali= täten verfällt Steck beinah ins Derbe und Abstoßende. Fast gewaltsam wird der Be= schauer von der äußern Erscheinung auf den Empfindungsgehalt hingewiesen, der

in tiefen vollen Akkorden durch das Werk schwingt. — Dieser gefühlsbetonten, ex= pressiven Richtung huldigt auch Adolf Schnider (Turbental) in seinem "Sehn= sucht" benannten Gemälde: Ein Liebes= paar in idyllischer Landschaft mit exotisch reicher Vegetation; ein Bächlein zieht träumerisch durchs Wiesengrün; in der Ferne loct die tiefe Bläue eines Gees: eine Schafherde weidet friedlich, vom Sirten und Schäferhund behütet. Bäume. Sträucher, Menschen sind stilisiert, primi= tiv und naiv, nazarenisch fromm gemalt, so ganz im Geiste der Wackenroder=Tieck' schen "Serzensergießungen eines kunst= liebenden Klosterbruders". Aber auch heute noch, so gut wie zur Zeit der präraffaelitischen Romantiter, genügt bloke Andacht nicht, um ein gutes Bild zu malen; die Empfindung erkaltet, wenn sie sich durch das Medium entlehnter, bestenfalls nachempfundener Stilformen aussprechen muß, und es ist gleichgültig, ob in diesem Fall Hermann Huber oder ein anderer als Inspirator in Frage kommt. — Aehn= liche Ziele — nämlich den Ausdruck seeli= scher Werte — verfolgt auf dem Gebiete der Plastik Leo Berger. Seine Büste eines jungen Mädchens mit dem zur Seite geneigten lieblichen Röpfchen auf dem überlangen dünnen Hals und mit den